

Der Hersfelder Karlspfennig

Eine kleine Münze von großer Bedeutung

Von **Dr. Michael Fleck**, Bad Hersfeld

Im 22. Band der „Zeitschrift für Numismatik“ von 1900 berichtete der Direktor des Berliner Münzkabinetts, Julius Menadier, ein international bekannter Numismatiker, folgendes: „In der altherwürdigen Krypta der St. Michaeliskirche zu Fulda [...] ist im September 1897 in zwei irdenen Gefäßen ein umfangreicher Münzschatz gefunden worden. Auf Ersuchen seiner Exc. des Herrn Staats- und Cultusminister Dr. Bosse hat sich der Bischof bereit finden lassen, den gesamten Fund dem Kgl. Münzkabinett zuzusenden und mir genügend Zeit zu gewähren, ihn gründlich bis in alle Einzelheiten zu prüfen und zu bearbeiten.“¹

Menadier hat die 2600 Münzen nach Münzherren und/oder Münzstätten geordnet, wobei die Nennung eines Münzherrn, eines Königs, Fürsten oder Abtes, den wichtigsten Anhalt für eine zeitliche Einordnung darstellt. Einen weiteren Hinweis auf die Herkunft der Münze liefert das Bild eines namentlich in der Umschrift genannten Heiligen oder die Angabe des Prägeortes, oft beides zusammen. Auf diese Weise ergab sich: Der weitaus größte Teil der Münzen, weit mehr als ein Drittel, entfiel auf Fuldaer Prägungen, mit weitem Abstand folgt Mainz mit über 350 Exemplaren, Erfurt mit über 120, die restlichen, von Menadier ausgemachten an die 40 Münzorte sind mit wesentlich weniger Exemplaren vertreten, zum Teil nur mit einem einzigen. Auf die Abtei Hersfeld entfallen immerhin 72 Exemplare, ein durchaus ansehnlicher Teil, allerdings ohne Namensnennung eines Abtes. Die Hauptmasse des Hersfelder Bestandes zeigt auf der Vorderseite den Kopf des heiligen Lullus im Profil mit der entsprechenden Umschrift, während die Rückseite ein Kreuz – wohlgemerkt, nicht das Doppelkreuz – aufweist mit der Umschrift, zum Teil in abenteuerlicher Verunstaltung, HERVELDIA.

Das Besondere der Karlspfennige

Völlig aus diesem Rahmen fallen nun die 16 Exemplare, die auf der Vorderseite den Kopf des hl. Lullus *en face* mit ent-

sprechender Umschrift zeigen, auf der Rückseite aber, ebenfalls in Frontalan-sicht, den Kopf Kaiser Karls des Großen



1 Das neuerworbene Exemplar.



aufweisen mit der Umschrift KAROLVS IMPERATOR. In der Größe entspricht der „Karlspfennig“ fast genau dem heutigen 5-Euro-Cent-Stück, ist allerdings um einiges dünner, besteht aus Silber-

blech und wiegt weniger als 1 Gramm. Nach der Bearbeitung des Münzschatzes durch Menadier wurden die besten Stücke vom Berliner Münzkabinett angekauft, anderes wurde von Museen und Privatsammlern erworben, und was dann übrigblieb, kam nach Fulda zurück und liegt heute im dortigen Vonderau-Museum.² Von den ehemals vorhandenen 16 Exemplaren des Karlspfennigs sind heute noch 8 Stücke nachweisbar; eines, das sich im Hersfelder Museum befinden haben soll, ist nur noch als Foto vorhanden. Berlin verfügt über drei Stücke, eines befindet sich im Historischen Museum der Stadt Frankfurt, zwei im Vonderau-Museum in Fulda und je eines befand sich in der Hand von zwei privaten Sammlern. Ein angeblich im Kasseler Museum befindliches Stück war trotz eingehender Recherchen dort nicht mehr auffindbar. Im Sommer des vorigen Jahres wurde dem Hersfelder Geschichtsverein eines der sich in Privathand befindlichen Stücke zum Kauf angeboten und von diesem im Auftrag der Stadt Bad Hersfeld erworben. Es soll zu gegebener Zeit im Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. In dieser Arbeit werden erstmals alle bekannten Exemplare des Karlspfennigs in Abbildungen vorgestellt.

Münzprägung im Mittelalter

Vor der Betrachtung der Münze kurz ein Wort zur Technik der Münzherstellung im Mittelalter. Auf einen feststehenden Unterstempel aus Eisen wird der sog. Schrötling gelegt und dann der bewegliche Oberstempel daraufgesetzt. In Unter- und Oberstempel sind spiegelverkehrt Schrift und Bild eingraviert und mit einem Hammerschlag erfolgt die Prägung. Bei dünnen Münzen wie der unseren wird zumeist zuerst ein dünnes Silberblech hergestellt, aus dem dann die Schrötlinge ausgeschnitten und geprägt werden. Die von Hand vorgenommene Hammerprägung ist begreiflicherweise mit zahlreichen Problemen behaftet und keine Münze sieht gleich aus wie die andere. Der Schlag kann zu fest erfolgen – dann wer-

den die Bilder ineinander gedrückt – oder zu schwach, dann zeichnen Schrift und Bild sich nur teilweise ab; trifft der Hammer nicht genau die Mitte, ist nur ein Teil der Prägung scharf; ein leichtes Verrutschen des Schrötlings lässt das Bild aus der Mitte an den Rand rücken und dadurch möglicherweise unvollständig werden – alles das lässt sich an den wenigen Exemplaren des Karlsfennigs beobachten und erklärt die Unterschiede in Aussehen und Erhaltungszustand der einzelnen Exemplare.

Die Lullus-Seite der Münze

Beide Seiten der Münze zeigen einen doppelten kreisrunden Perlenkranz, innerhalb dessen die Umschrift angebracht ist. Auf der einen Seite: + SCS (mit Abkürzungszeichen für SANCTVS = heilig) LVLLVS, auf der anderen + KAROLVS IMP(ERATOR) = Karl Kaiser. Das Bild des Heiligen im inneren Perlenkreis zeigt uns Gesicht und den oberen Teil der Brust eines bärtigen Mannes mit starkem Haupthaar, das allerdings auf dem Schädel fehlt. Das bedeutet nicht, dass man sich den Heiligen mit einer Glatze vorstellte, sondern es handelt sich dabei um die sog. Tonsur, das Abschneiden des Haupthaars, die für die Geistlichen des Mittelalters, vor allem für die Mönche, obligatorisch war. Man darf aber das Bild nicht zu genau nehmen; gewöhnlich blieb bei der Tonsur noch ein mehr oder weniger breiter Haarkranz stehen. Vom Untergewand des Heiligen erkennt man unterhalb des Bartes den Kragen, darüber trägt er ein am Hals geschlossenes liturgisches Kleidungsstück, das am Kragen mit Steinen oder Perlen geschmückt ist. Von dem Krummstab, den man sich in seiner rechten Hand denken muss, erscheint der obere Teil links neben seinem Gesicht.

Der Krummstab gehört samt Ring und Mitra zu den sog. Pontifikalien, also den äußeren Abzeichen, die einem Bischof oder Abt zustehen. Zwar war Lullus beides, und es lässt sich nicht entscheiden, ob er als Hersfelder Abt oder als Mainzer Bischof erscheint, da auf Münzbildern der Zeit meist die Mitra fehlt. Die Annahme, bei dem sichtbaren Stück des Gewandes handle es sich um das Pallium, das Zeichen der erzbischöflichen Würde,³ ist wenig wahrscheinlich, da das Pallium eine Art Stola ist, auf der normalerweise sechs Kreuze eingestickt sind. Hier handelt es sich aber um acht rundförmige Schmuckstücke.

Die Karl-Seite der Münze

Wie Lullus durch drei äußere Zeichen als Abt gekennzeichnet war, durch Messgewand, Tonsur und Krummstab, so weisen bei Karl ebenfalls drei Insignien auf seine kaiserliche Stellung hin. Das Gewand, das er trägt, ist der bei den Griechen als Chlamys bezeichnete Umhang, der bei den Römern dann zum Soldatenmantel wurde, *paludamentum* genannt. Das eigentliche Paludamentum aus schwerem rotem Stoff war den römischen Feldherren vorbehalten, in der Kaiserzeit wurde es dann nur noch von den Kaisern getragen als Abzeichen ihrer Feldherrnwürde. Das lateinische Wort für Feldherr, Imperator, ist dann in die Titulatur der Kaiser übergegangen und bedeutet im Mittelalter schließlich so viel wie Kaiser. Der aus einem rechteckigen Stück bestehende Umhang wurde über die linke Schulter gelegt und auf der rechten durch eine Fi-

bel, Nadel oder Agraffe befestigt. Das zweifellos auffallendste Zeichen der kaiserlichen Würde ist die Krone, die Karl trägt. Ihr Aussehen ist bemerkenswert. Man muss sich doch fragen, wie sie auf dem Kopf auferuht haben soll. Auf den 528 Münzen aus der Salierzeit, die in dem Standard-Werk von Bernd Kluge aus dem Jahr 1991 abgebildet sind, ist sie in dieser Form nicht anzutreffen (sofern ich nicht etwas übersehen habe), wohl aber auf einem Profilbild König Heinrichs IV.⁴ Und hier kann man auch sehen, welche Form der Krone der Stempelschneider vor Augen gehabt hat, nämlich ein aus mehreren eckigen oder gerundeten Platten zusammen gesetztes Stück, bei dem die einzelnen Teile durch Scharniere miteinander verbunden waren. Die beiden berühmtesten Kronen des Mittelalters, die Krone des Heiligen Römischen Reiches und die sog. Eiserne Krone der Langobarden sind auf diese Weise gearbeitet. Der Stempelschneider des Karlsfennigs hat, so könnte man vermuten, den zu einem Profilbild passenden Sitz der Krone auf ein *En-face*-Bild übertragen. Das dritte Kennzeichen kaiserlicher Würde ist das Zepter, dessen oberer Teil in Form eines Kreuzes links sichtbar ist, auch gedeutet als Kreuzstab, vergleichbar dem Bischofsstab, nur dass an Stelle der Krümme das Kreuz erscheint.

Typisierende Abbildungen

Bei all den betrachteten Details darf man aber nicht vergessen, dass es sich hierbei nicht um eine individuelle Gestaltung, sondern um typische Formen handelt, die zwar zeitlich und örtlich in Einzelheiten voneinander abweichen können, aber im wesentlichen immer den gleichen Formenbestand aufweisen. Das Besondere am Hersfelder Karlsfennig liegt nicht darin, wie er gestaltet ist, sondern in dem, was dargestellt ist, kurz, in der Zusammenstellung der beiden Gestalten Lullus und Karl.

Geschichtlicher Hintergrund

Der Nachfolger des heiligen Bonifatius auf dem Mainzer Bischofsstuhl hatte 775 sein ursprünglich als Memorialort gedachtes Kloster dem Frankenkönig zum Schutz übergeben und dieser hatte die neue Gründung, der eine bedeutende Rolle in der Sachsenpolitik zugeordnet war, in jeder Hinsicht großzügig bereichert. Außer umfangreichem Landbesitz hatte Karl dem Hersfelder Kloster Zehntrechte im (damals) thüringischen Friesenfeld und Hassegau (zwischen Unstrut, Wipper und Saale) übertragen, was schon bald zu Streitigkeiten mit der Erzdiözese Mainz sowie dem neuen Bistum Halberstadt führte, die beide wohl nicht unberechtigten Anspruch auf einen Teil dieser Zehnten erhoben.

In den über mehr als zwei Jahrhunderte sich hinziehenden Auseinandersetzungen versuchte das Kloster Hersfeld immer wieder, zum Teil mit dem fragwürdigen Mittel der Urkundenfälschung und unberechtigten Berufung auf den großen Kaiser, sich dieser Ansprüche zu erwehren, doch letztlich mit nur geringem Erfolg. Ihren Höhepunkt fanden diese Streitigkeiten auf der Synode von Erfurt, die 1073 unter Vorsitz König Heinrichs IV. tagte und auf der Erzbischof Siegfried von Mainz einen nicht unerheblichen Teil seiner Forderungen gegenüber Hersfeld durchsetzen konnte. Was hat das mit dem Karlsfennig zu tun?

Datierung der Münze (1): 1075

Durch die Untersuchung aller Münzen aus dem Fuldaer Münzschatz, die den Namen der jeweiligen Münzherren tragen, konnte Menadier den Zeitraum bestimmen, innerhalb dessen diese Münzen geprägt sein müssen, und zwar ist das die Zeit von 1070 bis 1115. In diesem Jahr oder bald danach muss der Schatz versteckt worden sein. Das heißt aber, dass auch die nicht durch ihre Münzherren bestimmten Stücke vor 1115/1117 geprägt sein müssen, mithin also auch die Karlsfennige. Dass diese Münzgruppe durch ihre ungewöhnliche Darstellung und sorgfältige Gestaltung aus dem Rahmen der anderen, vor allem Fuldaer und Hersfelder Münzen herausfiel, war ohne weiteres deutlich. Es muss, so folgerte man, einen besonderen Anlass gegeben haben, weshalb diese Münze in Umlauf gesetzt wurde. Menadier glaubte, diesen Anlass auch gefunden zu haben, nämlich die 300jährige Wiederkehr der Übertragung des Klosters durch Lullus an Karl im Jahre 775; er datierte daher den Karlsfennig auf das Jahr 1075.⁵ Münzherren wäre dann Abt Hartwig gewesen, der von 1072 bis 1090 das Hersfelder Kloster leitete. Er war es, der ein Jahr nach seinem Regierungsantritt, 1073, auf der erwähnten Erfurter Synode den für Hersfeld ungünstigen, von König Heinrich IV. vermittelten Kompromiss über die Thüringer Zehnten widerwillig akzeptieren musste. Sollte der Karlsfennig zum Ausdruck bringen, wie sehr doch das Verhalten des großen Königs 300 Jahre zuvor sich von dem des jetzt regierenden unterschied? Möglich wäre das grundsätzlich, obwohl Hartwig ein treuer Anhänger Heinrichs IV. war und in dem 1076 offen ausbrechenden Investiturstreit immer auf Seiten der kaiserlichen Partei gegen seinen geistlichen Oberherrn, den Papst, stand.

Datierung der Münze (2): 1114

Noch in dem gleichen Jahr, in dem Menadier die Datierung auf 1075 vorgeschlagen hatte, hat Heinrich Buchenau Menadiers Ansicht mit dem Argument zurückgewiesen, die Karlsfennige seien von so gutem Erhaltungszustand, dass sie unmöglich schon 40 Jahre hätten kursieren können.⁶ Er schlägt daher als Jahr der Prägung 1114 vor, das 300. Todesjahr Karls des Großen. Damit würde die Münze zu den jüngsten Exemplaren des Fuldaer Fundes gehören, während sie nach Menadier zu den frühesten zählen würde. Es ist ohne weiteres zuzugeben, dass die meisten der Karlsfennige einen sehr guten Erhaltungszustand aufweisen, was man allerdings von dem verlorenen Hersfelder Stück nicht gerade sagen kann. Wesentlich gewichtiger ist ein anderer Einwand, der gegen Menadiers Datierung vorgebracht worden ist: Es ist mehr als fraglich, ob das Mittelalter überhaupt solche Gedächtnisfeierlichkeiten kannte und dies gar durch Münzprägungen im Sinne unserer Gedächtnismünzen zum Ausdruck brachte. Es gibt dafür, wie es scheint, keine Zeugnisse. Damit würde aber auch der Datierung Buchenaus der Grund entzogen.

Datierung der Münze (3): 1073

Eine hochinteressante Hypothese hat Tilman Struve in seinem Werk über Lampert von Hersfeld aufgestellt.⁷ Dessen *Vita Lulli* ist in zwei Versionen überliefert. Die erste ist sogar in der originalen Handschrift des Verfassers erhalten, in

Wo die Hersfelder Karlspfennige archiviert sind:



2 Das Berliner Exemplar (1).
Münzkabinett der Staatlichen
Museen zu Berlin,



3 Das Berliner Exemplar (2).
Münzkabinett der Staatlichen
Museen zu Berlin.



4 Das Berliner Exemplar (3).
Münzkabinett der Staatlichen
Museen zu Berlin.



5 Das Frankfurter Exemplar.



6 Das Fuldaer Exemplar (1).



7 Das Fuldaer Exemplar (2).



8 Privatbesitz.



9 Das verschwundene Hersfel-
der Exemplar.



der zweiten finden sich, ebenfalls von Lampert stammend, drei vom Zusammenhang her keineswegs erforderliche Zusätze, Exkurse, die sich mit der Karolingerfamilie befassen: Mit Karl Martell, dem Großvater Karls des Großen, seinem Vater Pippin, und Karl selbst. Die *Vita Lulli* ist in dem Jahrzehnt 1063 bis 1073 entstanden und sollte ursprünglich wohl nur für die neu aufgekommene Lullus-Verehrung eine Grundlage bieten. Dann, im Zusammenhang mit den Zehntstreitigkeiten und der prekären Situation des Klosters damals, habe Lampert, so Struve, durch die Herausstellung der Leistungen des großen Kaisers und des erhabenen Klostergründers deren Nachfolgern, Heinrich IV. und Erzbischof Siegfried, einen Spiegel vorhalten wollen. Eben diesem propagandistischen Zweck habe auch der Karlspfennig gedient, dessen Prägung Struve, ebenso wie die Fertigstellung der *Vita Lulli*, in das Jahr der für Hersfeld verhängnisvollen Erfurter Synode, also in das Jahr 1073 setzt. Die politische Situation, das erste literarische Werk des berühmtesten Hersfelder Schriftstellers und die Produktion einer außerordentlichen Münze werden hier in einer Art musikalischer Engführung zusammengebracht. So verführerisch diese geistreiche Konstruktion für den Historiker auch sein mag, man wird doch den Argumenten der Numismatiker folgen müssen, und die sind einhellig der Ansicht, und zwar aus stilistischen und technischen Gründen, dass der Karlspfennig zu den jüngsten Exemplaren des Fundes gehört, mithin also im wesentlichen die Datierung Buchenaus, wenn auch nicht das genaue Jahr 1114, zutrifft.

Münz- und Marktrecht

Auch der dritte Vorschlag, der zu Datierung und Deutung der Münze vorgebracht worden ist, kommt über Vermutungen nicht hinaus. Zunächst einige Vorüberlegungen: Das Recht, Münzen zu prägen, war durch die Münzreform Karls des Großen zunächst ausschließlich dem König vorbehalten, gehörte also zu den sog. Regalien, doch wurde es noch im 9. Jh. immer wieder Klöstern und Bistümern überlassen. So erhielt bereits unter Karls Nachfolger Ludwig dem Frommen das Kloster Corvey das Münzrecht im Jahr 833, an die 80 Münzrechtsverleihungen sind für die sächsischen Kaiser bezeugt, darunter die an das Kloster Memleben 994 durch König Otto III. Für Hersfeld ist bemerkenswerter Weise kein Münzrechtsdiplom vorhanden, weder in Form einer Verleihungs- noch einer Bestätigungsurkunde. Das Nachbarkloster Fulda erhielt 1019 durch Kaiser Heinrich II. das, wie es in der Urkunde heißt, „Münzrecht und einen öffentlichen Markt“ sowie „Zoll und Gerichtsbarkeit“. Die Fuldaer Münzprägung beginnt dann auch in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Für Hersfeld fehlt, wie gesagt, ein solches Diplom, aber bereits vor 1040 müssen in Hersfeld Münzen geprägt worden sein. Die wohl früheste Hersfelder Münze stammt aus einem Münzschatz, der 1847 in Zvenigorod bei Moskau gefunden wurde und vor 1040 versteckt worden sein muss. Sie zeigt auf der Vorderseite einen nach rechts gewandten Kopf und die Umschrift: SANCTVS WIGBERTVS und auf der Rückseite ein viereckiges ummauertes Gebäude mit Türmen.⁹ Die Umschrift lautet nach Auflösung der Abkürzung und zweifellos

richtiger Ergänzung des Fehlenden: HEROCAMPIA CIVITAS. Herocampia ist übersetzt: Feld des Hero bzw. Herolf, also Herolfesfeld, Hersfeld. Man muss wohl davon ausgehen, dass, wenn jemals eine ausdrückliche Münzrechtsverleihung an Hersfeld erfolgt sein sollte, die Urkunde wie so viele andere wichtige Dokumente des Hersfelder Klosters verschwunden ist. Denkbar ist allerdings auch, dass die Äbte das Münzrecht als eine Art Gewohnheitsrecht ausübten, ohne dass man sagen könnte, seit wann das geschehen ist. Heinrich II. hatte 1015 das Kloster Memleben als eigenständiges Kloster aufgelöst und es Hersfeld unterstellt. Memleben hatte aber, wie gesagt, seit 994 das Recht der Münzprägung. Mit Sicherheit ist das dann auf die neue Mutterabtei übergegangen. Mit dem Recht, eigene Münzen zu prägen, war gewöhnlich verbunden das Recht, zu bestimmten Zeiten Märkte abzuhalten, seien es Jahr- oder Wochenmärkte oder beides. Wie an der Fuldaer Urkunde zu sehen ist, gehörte dazu auch das Recht, Zölle zu erheben und die Marktgerichtsbarkeit auszuüben. Das alles gilt natürlich auch für Hersfeld, und die Tatsache, dass die erste nachweisbare Hersfelder Münze aus dem fernen Russland stammt, zeigt, wie Hersfeld um 1040 bereits durch seine Märkte mit dem Fernhandel verbunden war. Etwa gleichzeitige Hersfelder Pfennige fanden sich in Funden in Estland, Schweden und in Russland östlich des Ladogasees.

HEROCAMPIA CIVITAS

Ebenso wenig wie eine urkundliche Bestätigung für Markt-, Münz- und Zollrecht vorhanden ist, gibt es eine offizielle Verleihung des Stadtrechts für Hersfeld. Als 1266 Bürger von Arnstadt, das zum Hersfelder Herrschaftsbereich gehörte, den Abt ersuchen, ihnen das Stadtrecht zu verleihen, kann dieser gar nicht auf ein eigenes Stadtrecht verweisen, sondern begnügt sich damit, sich auf die alten Privilegien Karls des Großen zu berufen. In denen konnte von einer Stadt natürlich überhaupt keine Rede sein. Die Umschrift: HEROCAMPIA CIVITAS auf der ältesten Hersfelder Münze darf man nicht in dem Sinn erklären, dass *civitas* hier Stadt bedeute, somit Hersfeld zu dieser Zeit bereits als Stadt anerkannt sei. Das Wort *civitas* bedeutet zunächst nur ummauerter Bischofssitz oder befestigte Klosteranlage. Auf unserer Münze ist es wahrscheinlich einfach von einem Würburger Vorbild übernommen worden.

Datierung der Münze (4): Frühes 12. Jahrhundert

Doch jetzt wieder zum Karlspfennig. So wie man in Hersfeld immer wieder, sei es zu Recht oder zu Unrecht, Karl den Großen in Anspruch genommen hat, wenn es darum ging, nicht nachweisbare Rechte irgendwie zu begründen, könnte der Karlspfennig dem Zweck gedient haben, Hersfelds alte, angeblich auf den großen Kaiser zurückgehenden Marktrechte nachdrücklich herauszustellen. Das ist jedenfalls die Ansicht von Wolfgang Hess, der von 1984 bis 1991 Direktor des Münchner Münzkabinetts war und in seinen ersten Veröffentlichungen sich intensiv mit Hersfeld als Markt- und Handelsort beschäftigt hat. Er schreibt 1963: „Aus dem Geltungs- und Streubereich der Hersfelder Pfennige läßt sich [...] ablesen, wen der Karlspfennig ansprechen

sollte: Alle, die Gelegenheit hatten, den Hersfelder Markt zu besuchen, vor allem die Fernkaufleute; denn im frühen 12. Jahrhundert dienten die Münzen noch vorzüglich dem Fernhandel. Wir sehen daher in dem Karlspfennig ein Mittel, mit dem der Abt von Hersfeld auf das Alter und damit auf die Bedeutung seines Marktes aufmerksam machen wollte“ und etwas später: „Wir tragen keine Bedenken, [...] den Hersfelder Karlspfennig [...] zu werten [...] als Zeugnis, daß der Abt im frühen 12. Jahrhundert das Marktrecht für Hersfeld aus den Privilegien Karls des Großen ableitete.“⁹ Eine kleine Münze von großer Bedeutung – zumindest für Hersfelds frühe Geschichte. Dass ein Exemplar dieser außergewöhnlichen Prägung nun wieder nach Hersfeld zurückgekommen ist, oder, wie es der bekannte hessische Numismatiker Niklot Klüssendorf gegenüber dem Verfasser formulierte, „repatriert“ worden ist, sollte für alle an Hersfelds Geschichte Interessierten ein Grund zur Freude sein.

Anmerkungen

¹Julius Menadier, *Der Münzschatz der St. Michaeliskirche zu Fulda, Zeitschrift für Numismatik* Bd. 22, 1900, S. 103-198; Nachtrag S. 295-311; hier S. 103.

²Vgl. auch Johann Fechner, *Der Fund von Fulda, Buchenblätter* (= Beilage der Fuldaer Zeitung) 15. März 1985, S. 14 sowie ders., *Vom Karlspfennig, Buchenblätter* 17. Mai 1989, S. 50.

³So Wolfgang Hess, *Hersfeld, Fulda und Erfurt als frühe Handelsniederlassungen*, in: *Festschrift für Harald Keller*, Darmstadt 1963, S. 23-43; hier S. 23.

⁴Bernd Kluge, *Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier* (Ca. 900 bis 1125), *Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien* Band 29, Sigmaringen 1991, S. 185, Nr. 183.

⁵Menadier (vgl. Anm. 1) S. 193-198 und S. 311.

⁶Heinrich Buchenau, *Der Münzfund in der Michaelskirche zu Fulda*, in: *Blätter für Münzfreunde*, 35. Jahrgang, 1900, S. 105-107; hier S. 105.

⁷Tilman Struve, *Lampert von Hersfeld. Persönlichkeit und Weltbild eines Geschichtsschreibers am Beginn des Investiturstreites*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte*, Bd. 19, 1969, 1. Teil S. 1-123; hier S. 44-51.

⁸Abb. bei Kluge (vgl. Anm. 4) S. 280, Nr. 469. Vgl. dazu Wolfgang Hess, *Der Hersfelder Marktplatz*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte*, Bd. 4, 1954, S. 81-116; hier S. 88 f. und ders. (vgl. Anm. 3) S. 25.

⁹Hess (vgl. Anm. 3) S. 24 und S. 26.

Bildnachweis

Abb. 1a/b: Das neuerworbene Exemplar. Foto: Dr. Fleck

Abb. 2a/b: Das Berliner Exemplar (1). Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin. Foto: Lutz-Jürgen Lübke, Lübke & Wiedemann.

Abb. 3a/b: Das Berliner Exemplar (2). Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin. Foto: Christian Stoess, Münzkabinett Berlin.

Abb. 4a/b: Das Berliner Exemplar (3). Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin. Foto: Christian Stoess, Münzkabinett Berlin.

Abb. 5a/b: Das Frankfurter Exemplar. Foto: Historisches Museum Frankfurt.

Abb. 6a/b: Das Fuldaer Exemplar (1). Foto: Vonderau-Museum Fulda.

Abb. 7a/b: Das Fuldaer Exemplar (2). Foto: Vonderau-Museum Fulda.

Abb. 8a/b: Privatbesitz. Foto: privat.

Abb. 9a/b: Das verschwundene Hersfelder Exemplar. Foto (Dia): wahrscheinlich Dr. Fritz May.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim Verlag: Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG